

Von DDr. Johannes Schuck. Mit 11 Bildern. 8^o (240 S.) Würzburg 1932, Echter-Verlag. M 5.—

Man gewinnt einen lebendigen Einblick in das Drum und Dran einer religiösen Gründung, ihre äußere und innere Ökonomie. Besonders treten hervor die Gründerin mit ihrem geraden und handfesten Sinn, ihrem Kapital, ganze dreitausend Gulden, und dazu die Erkenntnis, daß sie imstande sei, sich aufzuopfern, und daneben ihr geistlicher und zeitlicher Vater im Staatsfrack, Freiherr Maximilian v. Pelkhoven. Der Bekanntenkreis erweitert sich hinauf in die königlichen und geistlichen Behörden, hinüber zum Erfinder der Schnelldruckpresse und hinab zur Landstreicherin. Nicht zuletzt wird man sich des Verfassers freuen mit seiner verehrenden Haltung zur Sache, der Ehrfurcht vor den Personen und der sorgfältigen, gewählten Sprache, deren er den Leser für wert hält. — Ohne den Irrtum der Gründerin zu teilen, als seien Genossenschaften französischen Ursprungs für deutsche Verhältnisse nicht geeignet, wird man doch die Eigenständigkeit ihrer Gründung begrüßen: Erdenwege, die von hier und dort in den „splendor Domini“ münden.

S. Nachbaur S. J.

Sozialwissenschaft

Weltkrise und Kolonialpolitik.

Die Zukunft zweier Erdteile. Von Arthur Dix. gr. 8^o (360 S., 18 Kartenskizzen u. Diagramme, 16 Bildtafeln) Berlin 1932, Paul Neff. M 5.80

Der bekannte Verfasser steht ganz im Dienste des deutschen Kolonialgedankens. Hier will er die enge Verknüpfung zwischen Europa und Afrika und die unlösliche Verbindung der Wirtschaftskrise Deutschlands mit dem Raub der deutschen Kolonien durch das Diktat von Versailles nachweisen. Ohne Zweifel schildert Dix mit überzeugender Kraft, aber er schildert auch überaus einseitig nach der optimistisch-positiven Seite. Schon vom wirtschaftlichen und politischen Standpunkt sind eine lange Reihe von Nachteilen und Mißständen in die Betrachtung einzubeziehen, wie sie etwa der bekannte Außenpolitiker Hagemann in verschiedenen Schriften, wenn auch selbst wieder einseitig, dargestellt hat.

Dix übergeht sie vollständig oder erledigt sie mit rhetorischem Schwung.

Die Darstellung geht ferner vom rein Wirtschaftlichen aus. Schon im Kapitel „Europas Greisenfalten“, das sich mit dem Bevölkerungsrückgang beschäftigt, fehlt das wichtigste Element: Nicht nur die wirtschaftliche Not ist der Grund für den Bevölkerungsrückgang, sondern vor allem der sittliche und religiöse Niedergang. In der Behandlung der Kolonialaufgaben stellt Dix an die erste Stelle die Erziehung des Eingeborenen zum Faktor der Weltwirtschaft, zum guten Erzeuger und noch mehr zum guten Abnehmer. Die sittliche und religiöse Erziehung der Eingeborenen wird nicht einmal erwähnt. Daß die Afrikaner heute im ganzen Erdteil ihr „Mayibuye i Africa“ — „Kehre wieder, Afrika“ singen, scheint Dix nicht zu wissen. Die verheerenden Folgen der Industrialisierung (vgl. z. B. Arnou in den Katholischen Missionen 1931, Januar/März) und die Schmach der Zwangsarbeit (vgl. Die Katholischen Missionen 1932, Januar/Februar) werden übergangen. Diese Mängel sind außerordentlich zu bedauern, da bei Berücksichtigung dieser Fragen das Werk in allem wertvoll geworden wäre. Das Denken Deutschlands muß über die engen Grenzen der Heimat und des Deutschtums hinausgehen. Auch viele sittliche Schäden wären dann leichter zu heilen.

G. A. Lutterbeck S. J.

Reisebilder

Im Indien Brahmas und Gandhis. Von Luciano Magrini. Aus dem Italienischen von Franz Latterer-Lintenburg. Mit vielen Bildern und einer Karte. gr. 8^o (224 S.) Breslau (o. J.), Bergstadtverlag. Geb. M 5.50

Lebendige Schilderung, faßliche Sprache, kraftvolle Zeichnung der politischen Lage kennzeichnen das prächtig ausgestattete Werk. Eine gut gelungene Reportage. Aber auch nicht mehr. Die ein non plus ultra suggerierende Reklame und das in gleichen Hymnen gehaltene Vorwort entsprechen dem Inhalt des Buches nicht. Ein liberaler Journalist der alten Schule, der obendrein von der sieghaften Überlegenheit europäischer Kultur überzeugt ist, wird die

transzendente Inbrunst der indischen Phantasie nicht verstehen können, ebenso wenig wie er der katholischen Mission gerecht wird. Literaturkenntnis ist klein, Religionsgeschichte und Ethnologie sind dem Verfasser als wissenschaftliche Disziplinen unbekannt. Was er berichtet, sind persönliche Eindrücke und Interviews mit verschiedenen bedeutenden Persönlichkeiten. Die „Velha Cidade“ (Alt-Goa) wird zu Vielna Citade (28); das Citade findet sich einige Zeilen später wieder. Über Franz Xaver meint der Herausgeber, er sei 1506 in Italien geboren worden und habe mit Loyola den Plan zur Gründung des Jesuitenordens entworfen! G. A. Lutterbeck S. J.

Schöne Literatur

Der brennende Baum. Eine Erzählung von Gustav Frenssen. Mit Zeichnungen von Paul Weber. 80 (153 S.) Berlin 1931, G. Grote. M 3.—

Die Lebensgeschichte zweier Brüder in der schicksalsschweren Not des Dreißigjährigen Krieges. Im symbolischen Gegensatz stehen sich gegenüber die gerade Gestalt des protestantischen Pfarrers und der charakterlose, leichtsinnige Kriegsknecht. Im jahrelangen Leid bricht immer mehr der Gottesglaube des Volkes zusammen. Aber die Festigkeit und opferbereite Hingabe des Seelsorgers überwindet die Verbitterung und den trostlosen Zweifel der Gemeinde. Der brennende Baum neu aufgelebten heidnischen Irrglaubens erlischt, und als Sinnbild göttlichen Friedens erstrahlt der Christbaum. Die Darstellung ist in ihrer schlichten Herbe und Reife voll gestaltender Kraft. Gedenken vergangener Not wird mahnende Gegenwart. Die Zeichnungen im Text wirken leider oft störend. A. Lieske S. J.

Sprache der Dinge. Gedichte von Friedrich Deml. 120 (88 S.) München (o. J.), Kösel & Pustet. Geb. M 2.80

Nicht Lied und Klang und Melodie sind diese Gedichte, aber sie bersten vor Urkraft der Bilder, und ihre Gestalten sind tast- und fühlbar wie die Steinblöcke fränkischer Erde, die uns den Dichter geschenkt hat. „Die Gezeiten“, die „Dinge und Bilder“, die „Gestalten“ und „Gesichte“, oft aus kühnster gei-

stiger Spannkraft und Fülle gezeugt, treten wie ein Du uns gegenüber, stürzen ihren Reichtum über den Leser, sind oft herb und kantig wie Holzschelte und dann doch wieder von überraschender Zartheit, sind voll visionärer Kraft, wie die „Frühmesse im Dom zu Regensburg“, und strecken uns derb die Hand entgegen wie ein Bauernbub.

H. Kreutz S. J.

Das Haus Larch. Roman. Von Maria Mühlgrabner. 80 (254 S.) Wien 1931, Österreichischer Bundesverlag. Geb. M 4.80

Haus Larch umschließt die Lebensschicksale einer Tiroler Lehrersfamilie. Ein Volksbuch, zeitlos, möchte man sagen, vom Allgemein-Menschlichen, von Sünde, Leid und Sühne. Glücklich sind Vater und Mutter im ersten Kind. Dann kommt das Leid und die Versuchung. Das dritte Kind, „gezeugt in Auflehnung gegen das Schicksal, den Tod eines Mädchens und ein fremdes Weib zu überwinden“, wird zum Kreuz der Eltern. Im tiefsten Schmerz gebeugt, reifen sie zur freiwilligen Sühne und finden die Kraft zum Wiederaufbau eines neuen Lebens. Mag auch der Stoff nicht in allem völlig durchgestaltet sein, wir freuen uns, daß man den Mut hatte, ein solches Buch herauszugeben.

R. Stromberg S. J.

Gilgi, eine von uns. Roman von Irmgard Keun. 80 (240 S.) Berlin o. J. (1931), Universitas. M 3.80

Das Mädchen Gisela ist eines von denen, die ihr Leben in einer alten rheinischen Stadt hinter Schreibmaschinen und unter geschäftstüchtigen Reichgewordenen zu führen haben. Sie erfährt bald ihre geheimgehaltene Herkunft; um so entschlossener hält sie daran fest, das Leben zu meistern, aber nur allzu bald erliegt sie ihm. „Nichts mehr denken, gar nichts mehr denken — keine Hemmung mehr, sich fallen lassen, tief, tief, versinken im Ungewissen, Morgenlosen...“ (126). Um so öder das Erwachen aus dem Überfluß der Gefühle, nachdem eines um das andere zerbrochen wurde. Eine Flucht irgendwohin soll die Rettung sein. „Ein kleines, leises Lächeln gelingt ihr nur halb.“ — Das unendlich Verworrene des modernen Lebens ist hier eingefangen und teilt sich als ner-